

Und sie mögen sich doch sehr

Diskussion zu «Kunst und Natur» im Rahmen von «LandArte» in Vaduz

Das Projekt «LandArte» im Rheintal wächst und gedeiht. Kunst und Natur wachsen hier zusammen. Kunstschaffende und Landwirte schaffen gemeinsam Veränderungen in der Natur. Wie aber vertragen sich Kunst und Natur?

• VON RETO NEURAUER

Zu diesem Thema diskutierten am Mittwochabend Vertreter beider Seiten im Kunstraum des Engländerbaus in Vaduz, mitten in Sunhild Wollwages Materialbildern und Objekten. Zahlreiche Ausstellungen würden deutlich machen, dass Kunst und Natur von vielen Künstlern be- und verarbeitet werden, betonte Ingrid Adamer vom Kunstmuseum Liechtenstein. Anschaulich sei hier Sunhild Wollwages Ausstellung «Andando» im Kunstraum des Engländerbaus, wo sie viele Materialien aus der Natur zu Kunst verarbeitet habe.

Zusammen mit der Diskussionsrunde, den Künstlern Herbert Fritsch (Feldkirch), Adam Schlegel (Werdenberg/Zürich) und Sunhild Wollwage (Mauren), Thomas Ackermann, Direktor des Landwirtschaftlichen Zentrums für Bildung und Beratung Salez, Bernhard Schneider, Landwirt in Rüthi, und Michel Revaz, Stellvertretender Geschäftsführer der Cipra Schaan, wurden die Anwesenden auf einem Flug übers Rheintal und die 13 «LandArte»-Projekte mitgenommen. Dabei wurde deutlich, wie Kunst die Natur verändern kann, auch wenn die Naturwerke grösstenteils noch am Gedeihen sind.

Kunst kann in der Natur Zeichen setzen

Dass alle Diskussionsteilnehmer irgendeinen «Draht» zur Natur haben, wurde in Ingrid Adamers kurzen Porträts klar. Wie aber würden die Anwesenden mit dem Spannungsfeld, den Möglichkeiten, den Ungereim-



Diskutierten über das Verhältnis von Kunst und Natur (v. l.): Michel Rivaz (stellvertretender Leiter der Cipra), Adam Schlegel (Kunstschaffender), Thomas Ackermann (Direktor des landwirtschaftlichen Zentrums in Salez), Ingrid Adamer (Moderatorin), Herbert Fritsch, Sunhild Wollwage (Kunstschaffende) und Bernhard Schneider (Landwirt). Foto: Vcom/Beham

heiten zwischen Kunst und Natur umgehen? «Der Zugang der Menschheit zur Natur ist sehr schlecht», betonte Wollwage, und Revaz findet im Alpenraum keinen Naturraum mehr im ursprünglichen Sinn. Er möchte die Werte verifizieren und weiss auch, dass der Mensch die Landschaft sucht, und er ist der Überzeugung, «dass die Künstler hier helfen können, dies zu zeigen».

Fritsch fühlt sich grundsätzlich wohl in der Natur. Kunst könne in der Natur Zeichen setzen, «doch es muss ausgewogen sein, dass beide nebeneinander existieren können». Ackermann weiss, dass die Landwirtschaft dominiere, aber sie trage über die Bewirtschaftung auch eine grosse Verantwortung. In der Vergangenheit seien Fehler geschehen, «mit diesem Projekt aber können wir verdeutlichen, dass Natur und Kunst vereinbar sind, auch mit Nutzpflanzungen, wie sie in diesen Kunstwerken verwendet werden».

«Die Grenze ist erreicht»

Landwirt Bernhard Schneider findet die Idee sehr gut: «Wir können auf die

Natur eingehen, zusammenarbeiten und so eine Plattform schaffen, dass die Menschen die Natur wieder bewusster wahrnehmen.» Für den Künstler Adam Schlegel ist die Natur der grosse Lehrmeister. Doch der Mensch sei nicht einseitig, er sei masslos. «LandArte» gebe allen die Chance zur Versöhnung mit der Natur, und man müsse von der Natur lernen wollen, mahnt Schlegel.

Sunhild Wollwage bezweifelt, «dass wir die Natur lieben, sie passt irgendwie nicht in unser wirtschaftliches Denken». Michael Revaz prangert auch das inkonsequente Verhalten gegenüber der Natur an: «Die Grenze ist erreicht, Ressourcen können nicht beliebig erweitert werden», meint der stellvertretende Cipra-Chef; die Menschheit sei aufgefordert, so klug wie möglich mit der Natur umzugehen. Für Schlegel hat die Menschheit schon zu viel zerstört.

«LandArte» schafft Neben- und Miteinander

Der Film hat es verdeutlicht, dass sich Kunst und Natur begegnen können. Wie sehen das die Künstler, die Landwirtschaft, die Umweltschützer?

Es sei schwer zu definieren, wo Kulturland aufhöre und Kunst anfangen, so Wollwage, darum sei für sie hier eine Definition schwierig. Sie hatte dann auch zu Beginn Zweifel, wie sie mit dieser Arbeit umgehen könne. «Dann aber habe ich mir gesagt, raus aus dem Museum, rein in die Natur. Und ich bin überzeugt, dass nun ein Zugang auf einer anderen Ebene möglich ist», freut sich Wollwage.

Für Fritsch gibt es auf den Feldern schon Strukturen, «die der Bauer gemacht hat oder die Natur selber, und darum können beide miteinander existieren». Er möchte auch genau dies bewirken, «LandArte» schaffe ein Neben- und Miteinander. Und auch der weitere an «LandArte» beteiligte Künstler Josef Ebnöter (Altstätten) weiss schon heute, «dass Kunst in der Natur bewirkt, dass die Menschen diese Kunst genauer ansehen. Über die Kunst kommt uns allen die Natur näher.» Schneider, dessen Felder von Fritsch gestaltet werden, ist überzeugt, dass viele mit «LandArte» den Zugang zur Natur noch besser finden.

«Auch politisch aktiv werden»

Jeder von uns habe eine Vorstellung, was Natur sein sollte, meint Schlegel, «unser Problem ist, dass wir nicht genau wissen, was Natur ist». Und auch Revaz fragt sich, wie man mit der Natur umgehen soll, damit diese wieder eine Zukunft hat, neues Leben in ihr möglich ist.

Fritsch ist da guter Hoffnung, denn «ich habe im Laufe der Arbeiten zu diesem Projekt Dinge erlebt, von denen ich nicht zu träumen wagte. Die Menschen – so ist es in Rüthi – kommen auf uns zu, fragen uns, beschäftigen sich mit Kunst und Natur. Das soll doch für uns alle Ansporn sein, dass sich etwas bewegt, dass viele gewillt sind, sich mit der Natur auseinander zu setzen.»

Und Ackermann will die Bevölkerung überzeugen, etwas zu ändern im Verständnis mit der Natur. Dazu müsse man sicher auch politisch aktiv werden.